

# Virtuosität, Parodie und Belcanto



Virtuosität und Phantasie – Valeria Curti begeistert mit einem der Fagottkonzerte von Vivaldi.

Bilder: Herbert Büttiker

Wer kennt nicht die «Vier Jahreszeiten», die vier Violinkonzerte, die nur ein Hundertstel dessen sind, was Antonio Vivaldi für das Zusammenspiel von Solo und Tutti geschrieben hat? Davon sind nur wenige mit so einleuchtenden programmatischen Titeln versehen wie eben die omnipräsenten «Jahreszeiten». Valeria Curti, die Solo-Fagottistin des Musikkollegiums, die als Solistin für den erkrankten Sergio Azzolini eingesprungen ist, hat im Abonnementskonzert vom Mittwoch jetzt die spektakuläre Nummer RV 495 in g-Moll getauft – dies zum einen mit dem Hinweis, sie müsse dabei an Geister und Monster denken, zum anderen mit ihrer Interpretation, die eben diesen Programmhinweis plausibel machte.

Spukhafte Virtuosität und koboldische Umtriebigkeit prägten die schnellen Sätze, und die Solistin schien mit übertra-

schenden Wendungen, plötzlichen Pausen, kurzen Einwüfen und Staccato-Salven das Kollegium an der Nase herumzuführen – ein Wunder, dass das trickreiche Zusammenspiel so makellos gelang. Magie schien im Spiel, die den Austausch zwischen der Solistin und Konzertmeister Bogdan Božović und die von ihm geleitete Streicherbesetzung lenkte. Zu erleben war gemeinsame Spiellust, es ging ja um musikalische Dämonen, die durchaus mit sich spielen liessen und Sinn für Humor hatten.

## Temperament

Das Fagott ist ein charaktervolles Instrument, und es raunt mal unheimlich, poltert parodistisch oder singt elegisch mit seiner menschenähnlichen Stimme durch die Orchesterwelt. Als Soloinstrument hat es Antonio Vivaldi als erster in Szene gesetzt, und dies gleich

39 Mal. Klare, gleichsam sprechende Artikulation, schlanke, kernige Tongebung und zumal im langsamen Mittelsatz sängerisches Gespür zeichnet Valeria Curtis temperamentvolles Spiel aus. Eigentlichen Belcanto bot sie im zweiten Beitrag mit dem Notturmo sentimentale des Italieners, der Verdis Lieblingsfagottist war. Der Applaus für die Solistin war lang, für viele dürfte es auch eine Erstbegegnung mit einem Solokonzert für das Fagott gewesen sein. Von den grossen Repertoire-Komponisten, haben nur wenige eines geschrieben.

Welche eminenten Rolle das Fagott im Orchester als Bass- und Soloinstrument schon im 18. Jahrhundert spielte, liess sich in der zweiten Konzerthälfte hören. Das Musikkollegium in der vollen Formation und mit Trommel und Tamburin bot, wiederum unter der Leitung des Konzertmeisters, eine Sui-

te aus Jean-Philipp Rameaus Oper «Castor et Pollux». Dass die «Tragédie en musique» Höfisches und die Mythologie der griechischen Götter, Halbgötter und göttlichen Menschensöhnen verbindet, liess sich in den Sätzen hören. Mit dabei Trompetenglanz, festlicher Tanz und, besonders eindrücklich, eine ausdrucksvolle Trauermusik über den Tod des einen der ungleichen Zwillinge. Die abwechslungsreiche Szenerie war geprägt von der Eloquenz der Streicher, von farbigen Flöten- und Oboen-Einsätzen und vor allem vom Fagott, das neben den tiefen Streichern vielfach mit eigener Stimme zu hören war – sie gehörte Sevgi Varol, der 2. Fagottistin des Orchesters, ganz hinten auf dem Podium, aber auch sie erstrangig in ihrer Präsenz.

*Herbert Büttiker*